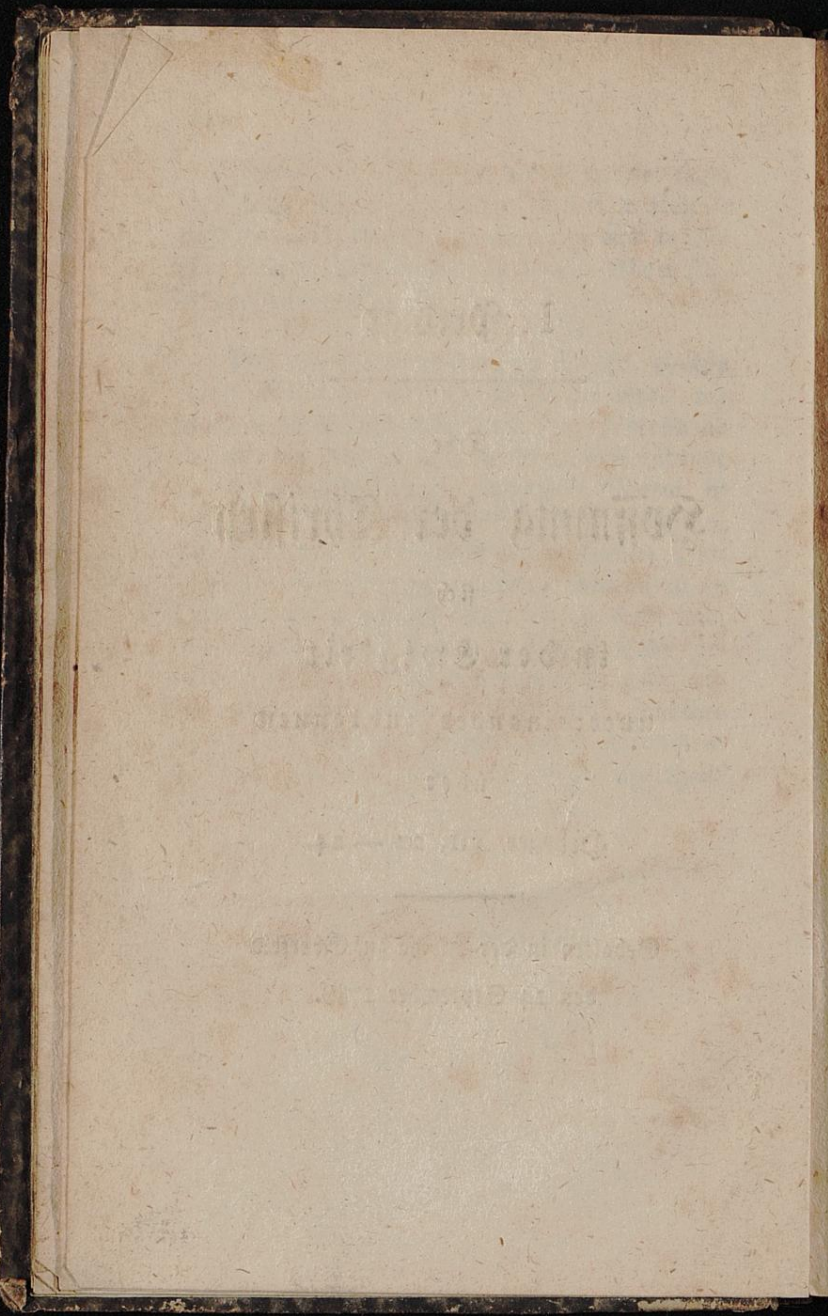


I Predigt

Die
Hoffnung der Christen
sich
in der Ewigkeit
untereinander zu kennen
über
Hebräer XII, 22 — 24.

Gehalten in der Kirche zu Elberfeld
den 14 September 1788.



Kurz ist unser gegenwärtiges Leben, m. S. schnell eilen sie dahin die Tage unsrer irdischen Wallfahrt und stürzen sich unaufhaltsam in das grenzenlose Meer der Ewigkeit. Der Mensch, (vergl. Hiob XIV, 1.) vom Weibe geboren, gleicht einer Blume, die noch am Morgen, benezt vom Thau des Himmels, in ihrer jugendlichen Blüte da steht, vor dem heißen Mittag durch die Hand des Schnitters abgehauen wird und am Abend schon verdorret ist.

Diese große Wahrheit von der Kürze und Flüchtigkeit unsers Erdenlebens haben uns schon viele unsrer Zeitgenossen gepredigt, und sie fahren noch bis auf diese Stunde fort, sie uns wiederholt einzuschärfen; einige thun's noch bey ihrem Leben, andere durch ihren frühzeitigen Tod.

Geht, m. Fr. geht einmal zu dem achtzigjährigen Greise; das graue Haar, das seinen Schädel bedeckt, kündigt ihm an, daß seine Seele nicht lange mehr in ihrer jetzigen Wohnung bleiben wer-

de, seine zitternden Hände leisten ihm nur noch sehr unvollkommen den Gehorsam den er von ihnen fordert, und zeigen ihm damit, daß sie seinen Befehlen nicht lange mehr unterworfen seyn können, seine wankenden Füße geben's ihm zu verstehen, daß zwischen ihm und dem Grabe nur noch wenig Schritte mehr seyn dürften. Aber fragt nun einmal diesen Greis: ob ihm seine Lebenstage wohl lang schienen? „Nein! wird er Euch antworten, sie kommen mir vor wie ein Morgentraum, und es ist mir kaum begreiflich, daß ich schon so viele Jahre auf dieser Welt zähle.“

Auch durch ihren frühzeitigen Tod können manche unsrer Brüder und Schwestern uns erinnern an die Kürze und Flüchtigkeit des Menschenlebens. Plötzlich und unvermuthet stirbt einer unsrer Bekannten dahin, dem wir eine dauerhafte Gesundheit zutrauten und ein hohes Alter versprochen; der Tod reißt den Säugling aus den Armen seiner trostlosen Mutter, streckt den hoffnungsvollen Jüngling in den Staub, der die Freuden seiner Aeltern war; trennt den leidtragenden Mann von der geliebten Gefährtin seines Lebens ohne die er keine Glückseligkeit und kein Vergnügen genoß; scheidet die weinende Gattin von dem, der ihr Rathgeber in zweifelhaften Fällen, ihre Stütze in der Noth und ihre Zuflucht bey Gefahren war.

Wenn

Wenn wir das alles so mit ansehen, wie wahr finden wir dann die Worte des heiligen Jakobus: (IV, 14.) „Unser Leben ist ein Dampf, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet.“

Last uns nun m. Chr. 3 einmal mit dieser Kürze unsers Lebens die unverkennbaren Kräfte des Menschen, seine Fähigkeiten und die großen Anlagen seines denkenden Geistes vergleichen; wird es uns dann wohl wahrscheinlich, daß er nur für diese kurze Zeit bestimmt sey? Können wir glauben, daß sein ganzes Wesen, sein Geist mit seinem Körper, in den Staub sinken, und in der Erde vermodern werde? Können wir uns überreden: daß ihm die Fähigkeiten umsonst gegeben sind, die er hier entweder gar nicht oder doch nur sehr wenig gebrauchen kann? — Nein! m. 3. unser eigenes Gefühl, unsre Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften lassen uns eine Zukunft vermuthen, wo wir fortleben, unsre Fähigkeiten ausbilden und auch die Kräfte entwickeln werden, die hier noch in Unthätigkeit schlummerten; und das Evangelium Jesu Christi, der Leben und Unsterblichkeit zuerst vollkommen an das Licht brachte, (2 Tim. I, 10) verkündigt uns unsre ewige Fortdauer und künftige Bestimmung mit zweifelloser Gewißheit.

Wenn uns nun aber eine solche Zukunft bevorsteht, welche Verhältnisse, welche gegenseitige Ver-

bindungen haben wir denn darin zu erwarten? Dürfen wir hoffen, den Umgang mit unsern Freunden, der uns schon in der gegenwärtigen Welt oft so lehrreich war, auch in der zukünftigen fortzusetzen? Werden wir jenseit des Grabes die Bekanntschaften erneuern können, die wir auf der Erde gemacht haben? Werden wir dort unsre Verwandten wieder finden und uns erinnern, daß wir hier durch die engsten Bande mit ihnen verbunden waren? Wird dort der Vater den Sohn seiner Liebe wieder sehen? wird die Mutter ihre hoffnungsvolle Tochter für ihr Kind erkennen? Wird der Lehrer seine Zuhörer wieder finden, die seiner nähern Fürsorge anvertraut waren und seine Ermahnungen und Warnungen zu Herzen nahmen? Werden die Zuhörer ihre Lehrer wieder sehen, denen sie so manches Gute verdanken und die sie oft nur ungern und mit Thränen verloren? *) Werden wir dort zu jenen ehrwürdigen Personen kommen, mit deren Geschichte uns die Offenbarung bekannt macht und deren Beyspiel sie uns zum Muster der Nach-

*) Nicht lange nach dem Tod eines allgemein geschätzten Lehrers dieser Gemeine, des Herrn *Dionysius Eickel*, wurde diese Predigt gehalten. Weiter unten kommt noch eine Stelle vor, die sich hierauf bezieht.

Nachahmung empfiehlt? Werden wir da im Stande seyn uns die Freundschaft aller rechtschaffenen und guten Seelen zu erwerben, die je geboren wurden und es noch werden sollen? Dürfen wir hoffen aufgenommen zu werden in die Gesellschaft jener grossen Geister, die durch ihren Verstand ihre Zeitgenossen und die Nachwelt erleuchteten? In die Gesellschaft jener Glaubenshelden, die durch ihre lautere ungeheuchelte Frömmigkeit ihre Brüder erbauten und die wir theils dem Namen nach, theils gar nicht kannten?

Das alles sind Fragen, m. Chr. I. die jedem fühlenden Herzen wichtig seyn müssen; Fragen, deren befriedigende Beantwortung viel Trost und manche Freude dem Christen gewähren und ein reiches Maas voll Ermunterung zum Guten und zur wahren Frömmigkeit ihm darreichen kann. Wir wollen daher in dieser Stunde, unter dem göttlichen Verstand, einen Versuch machen sie zu beantworten.

Gütigster bester Vater! Du bist ewig und deine Jahre nehmen kein Ende; wir Menschen aber, von Dir gebildet und von der Hand deiner Allmacht aus Staub bereitet, wir leben nur eine sehr kurze

Zeit und auch diese noch machen wir uns nur allzuoft selbst voll Unruhe und voll Quaalen!

Doch! auch hier hat uns deine Vatergüte nicht trostlos gelassen; wenn wir hienieden die Werke mit Redlichkeit und im Glauben vollbracht haben, deren Vollendung Du uns aufgetragen hast; dann willst Du uns zu Dir nehmen und in das Reich deines geliebten Sohnes versetzen, dann willst Du uns erheben in die Gesellschaft deiner Engel und aller vollendeten Gerechten. Möchte uns dieses doch ermuntern zum Eifer und Fleiß in der Gottseligkeit! Möchten sie uns antreiben diese grosse Hoffnung zu denken, zu „wirken und thätig zu seyn auf dieser Erde so lange der Tag unsers Lebens währet, ehe die Nacht des Todes hereinbricht, wo Niemand mehr wirken kann! Möcht es unsrer aller Speise werden, so wie es Jesus Speise war, Deinen Willen zu vollbringen und zu vollenden Dein Werk!

Dein Geist, der Geist des Trostes und der Beruhigung, lege diese wichtige Wahrheit so tief in unser aller Seelen, daß sie uns stärken und aufrichten möge bey allen unvermeidlichen Trennungen dieses Erdenlebens; denn, wenn wir mit trüben Augen unsern Lieben in die Ewigkeit nachsehen, dann rufe Er uns den freudigen Gedanken in's Gedäch-

Gedächtniß zurück: „Ihr werdet sie wieder finden
„dort oben in Eures Vaters Reich“!

Laß, allliebender Vater! laß diese beruhigende
Lehren allen denen einleuchten, die sie bis dahin
noch nicht ganz begriffen, und mache sie denen auß-
neue wichtig, die sie jetzt schon einsehen. Schenke
zu dem Ende aufmerksame Ohren und lehrbegieri-
ge Herzen den Hörenden; verleihe Kraft und
Nachdruck den Worten des Redenden, der ohne
Dich nichts kann und ohne deinen Beystand nichts
vermag! Laß alles gereichen zu deines Namens
Ehre, zur Ausbreitung des Reichs deines Sohnes
und zum Glück deiner Menschen. Amen! Ja
Amen!

Hebräer XII, 22 — 24.

Ihr aber seyd kommen zu dem Berge
Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes,
zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Men-
ge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde
der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrie-
ben sind, und zu Gott, dem Richter über alle;
und zu den Geistern der vollkommenen Gerech-
ten; und zu dem Mittler des neuen Bundes

Jesu; und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Habels. *)

In dem jüdischen Lande überhaupt und zu Jerusalem insbesondere wurden die angehenden Christen von ihren vorigen Glaubensgenossen, den Juden, mit der Hefigkeit und Unbarmherzigkeit verfolgt, die dem blinden Eifer eigenthümlich zu seyn pflegt. Durch dieses grausame Betragen wurden verschiedene der ersten Christen in ihrem neuangenen Glauben wankend gemacht; sie waren bereit eine Lehre zu verlassen, die mit jeder Woche ihre Noth vermehrte, mit jedem Tag ihre Leiden vervielfältigte. — In dieser bedrängten Lage schrieb Paulus seinen Brief an diese hebräische Christen, die das Judenthum verlassen hatten und zu dem Christenthum übergegangen waren. Er zeigt ihnen darin die grossen Vorzüge an, welche die christliche Religion vor der jüdischen besitzt, und sucht hie-

durch

*) Daß man diese Worte eben so gut von dem glückseligen Zustande wahrer Christen in der künftigen Welt, als von den Vorzügen des N. T. vor der ältern göttlichen Haushaltung verstehen könne; ist bey nicht wenigen Auslegern dieser Stelle keinem Zweifel unterworfen.

durch ihren Kummer zu lindern und den Eindruck auszulöschen, den die Verfolgungen auf sie gemacht hatten.

Noch immer waren die Juden geneigt sich für das Lieblingsvolk Gottes zu halten; noch immer rühmten sie sich der Vorzüge, die der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ihnen geschenkt hatte. Er war's selbst, der ihnen ihr Gesetz, durch die Vermittelung des Moses und in Gegenwart vieler tausend Zeugen, gegeben hatte; ihre Vorväter waren's, die in eigener Person dieser feyerlichen Handlung beywohnten, wo der Sinai mit dunkeln Wolken und finstern Rauchdampf bedeckt, hin und wieder durch Blitze erleuchtet und durch Donnerschläge furchtbar gemacht wurde. Auf diese und ähnliche Begebenheiten gründete der Israelit vornemlich den hohen Werth, den er in den Augen Gottes zu haben glaubte. Der Apostel gesteht seinen Christen offenherzig: daß sie sich solcher Vorzüge freylich nicht rühmen könnten: denn, sagt Er, (v. 18. 19.) „Ihr seyd nicht gekommen zu dem Berge, „den man anrühren konnte und mit Feuer brann- „te, noch zu dem Dunkel und Finsterniß und Un- „gewitter; noch zu dem Hall der Posaune und zu „der Stimme der Worte; welcher sich wegerten, „die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht ge- „sagt würde.“

Aber

Aber nun zeigt Paulus auch, wie viele fürchterliche Umstände diese Gesetzgebung begleitet hätten, um aus dem allem Anlaß zu dem Schluß zu geben: daß sie noch in die Zeiten der Knechtschaft zurückzusetzen sey und den milden, sanften und väterlichen Geist nicht athme, der das eigenthümliche Gepräge der Vorschriften des Evangeliums ist. „Denn, heißt es, (v. 20. 21.) sie mochten's nicht ertragen, was da gesagt ward. Und wenn ein Thier den Berg anrührte, sollte es gesteinigt oder mit einem Geschos erschossen werden. Und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sprach: „ich bin erschrocken und zittere.“

Und nun fährt der Apostel fort in der Sprache zu reden, die dem jüdischen Christen so bekannt war, und vergleicht darin die gegenwärtigen und künftigen Vorzüge des neuen Testaments mit den Vorrechten des alten Bundes, wenn er in unserm Text sagt: (v. 22 — 24.) „Zu einem solchen Berg *) wie Sinai war, seyd ihr zwar nicht gekommen, sondern ihr seyd gekommen zu dem Berg Zion u. s. w.“ Man fühlt's wohl ohne weit-

*) Vergl. mit Galat. 4, 25. 26. scheinen diese Worte die alte — neulich in Zweifel gezogene — Meynung zu bestätigen: daß beyde Briefe einen Verfasser haben.

weitläufige Erklärung, daß der Apostel bey diesen Worten zugleich an das Glück denkt, das einst in der Ewigkeit den Frommen zu Theil werden soll, und daß er durch die Vorstellung desselben seine Christen waffnen will gegen die zeitlichen Leiden.

Paulus, belebt von dem Geiste der Wahrheit der ihn regierte, versichert hier: daß die Seligen werden zugelassen werden zur nähern Gemeinschaft Gottes und Jesu Christi, daß sie werden versetzt werden in die Gesellschaft der Engel und aller schon vorausgewanderten Gerechten; mithin werden sie alle an einem Ort zusammen kommen. Sollten sich aber alle Selige an einem Ort, in einer Gesellschaft befinden; so ist wohl nichts natürlicher als der Gedanke: daß sie dann auch miteinander Gemeinschaft haben und sich untereinander kennen werden. Die werden sich denn dort wieder finden und wieder kennen, die sich hier schon gekannt haben, und die werden miteinander bekannt werden können, die sich hier noch fremd waren. Wichtig und überaus lehrreich ist diese Wahrheit; wir wollen ihr daher jetzt weiter nachdenken und gemeinschaftlich betrachten:

Die ermunterungsvolle und trostreiche
Hoffnung der Christen, sich in der
Ewigkeit untereinander zu kennen.

Wir

Wir sehen zu der Absicht:

- 1) Auf welchen Gründen diese Hoffnung beruhe.
- 2) Worinn das Ermunterungsvolle und Trostreiche derselben bestehe.

I.

Die Gründe, auf denen diese frohe Hoffnung wahrer Christen beruht, werden unserm Gedächtniß behülflicher seyn, wenn wir sie zuerst aus unserm Text, dann aus den mit ihm verwandten Schriftstellen, und endlich aus den Schlüssen der Vernunft hernehmen, die sich durch das Licht der Offenbarung hat erleuchten lassen.

Zu unserm ersten Beweis machen wir also den, der uns am nächsten liegt; den Ausspruch Paulus in unserm Text und das, was aus ihm geschlossen werden kann.

Hier ist es aber nöthig, daß vorher die Bedeutung einiger Wörter und Redensarten auseinander gesetzt werden, die den Christen, die ehemals Juden gewesen waren, weit verständlicher seyn mußten als sie's einem grossen Theil unsrer heutigen Christen seyn möchten; auch hier will ich die Ordnung beybehalten, die der Apostel selbst gewählt hat.

„Ihr

„Ihr seyd kommen zu dem Berg Zion, sagt er, (v. 22.) „und zu der Stadt des lebendigen „Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem.“

Der Sinn ist: damals, als ihr Christen wurdet, seyd ihr nicht zu jenem mit Feuer brennenden Berg Sinai gekommen; aber die Güter, die Eurer in der Zukunft warten und die Ihr jetzt schon im Glauben und in der Hoffnung genießet, die sind desto wünschenswürdiger.

Als Paulus diese Worte niederschrieb, da war Jerusalem noch in seinem Flor; die Christen, denen dieser Brief bestimmt war, wohnten entweder selbst in dieser Hauptstadt oder hatten sie doch, als sie noch Juden waren, gewiß öfters gesehen, wann's auch nur auf den höhern Festen gewesen wäre, wo alle Israeliten daselbst erscheinen mußten.

Die Vorliebe der Israeliten zu dieser Stadt ist eben so bekannt, als sie leicht zu erklären ist; der größte Theil schätzte sie wegen des prachtvollen Gottesdienstes, der darin mit vielen Feyerlichkeiten begangen wurde, und der deswegen sehr viel Anziehendes für den sinnlichen Menschen hatte; der Frömmere erinnerte sich überdem, daß diese Stadt ehemals der Sitz eines Davids und Salomo's gewesen sey, und daß die Gebeine vieler frommen Propheten darin ruhten. Weil nun jede
Ver-

Vergleichung dadurch gewinnt, wenn sie von einer Sache hergenommen wird, die in unsern Augen grosse Vorzüge hat; so bequemt sich der Apostel nach den Begriffen seiner hebräischen Christen, und vergleicht die Wohnungen der Seligen mit dem ihnen wohl bekannten Jerusalem, um ihre Begierde darnach destomehr anzufeuern und nennt es, zum Unterschied, das himmlische Jerusalem.

Der Berg Zion war einer von den Hügeln, worauf Jerusalem gebaut war. Er war merkwürdig, weil David und Salomo da ihre Residenz gehabt hatten und weil darauf der Tempel lag; (Jesaj. XXXI, 4.) dieses Tempels wegen wird Jerusalem auch die Stadt Gottes genannt, weil Gott da seine Gegenwart auf eine vorzügliche Weise offenbarte. Lauter Gegenstände, die den Israeliten heilig und ehrwürdig, und daher auch vermögend waren den Christen, die sich sonst zum Judenthum bekannt hatten, einen hohen Begriff von den himmlischen Wohnungen der Seligen bezubringen.

Der Apostel geht nun weiter und beschreibt ihnen die Gesellschaft, die sie in jener Welt antreffen würden; sie würden kommen „zu der Menge „vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der „Erstgeborenen die im Himmel angeschrieben sind,“ (v. 22 — 24.) oder: zu der feyerlichen Festversammlung

sammlung der vornehmsten Himmelsbürger, deren Namen dort eben so bekannt sind, als die Namen der Bürger, die man in das Buch einer Stadt eingetragen hat. Sie würden ferner kommen „zu Gott dem Richter, oder Regenten über alle Völker, und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Habels.“ Der letzte bildliche Ausdruck ist abermals hergenommen aus den Gebräuchen des israelitischen Gottesdienstes und bedarf daher einer kurzen Erläuterung. Jährlich einmal mußte der jüdische Hohepriester in das Allerheiligste eingehen und Opferblut sprengen gegen den Deckel der Gekelade, um damit das Volk zu versöhnen; „Christus aber ist nur einmal eingegangen in das Allerheiligste und hat eine ewige Versöhnung gefunden; (Hebr. IX, 12.) durch ein Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet alle die geheiligt werden; sein Blut redet daher besser denn Habels,“ weil jenes uns Gottes Vergnadigung erwarb, und dieses gen Himmel zu steigen schien, um Hache herabzusehen über Cain den ersten Brudermörder.

Und was folgt nun aus dem bisher Erklärten? Ganz un widersprechlich dieses: daß die Frommen in jener Welt sich zusammen an einem Ort befinden werden; sollen sie sich aber gemeinschaftlich

an einem Ort aufhalten, sollen sie beieinander leben, miteinander umgehen, so ist es nothwendig, daß sie sich auch untereinander kennen müssen: denn das eine läßt sich von dem andern nicht trennen.

Aber diese Stelle ist nicht die einzige, welche behauptet, daß sich die Seligen in jenem Leben alle an einem Orte befinden würden. Die mit unserm Text verwandte Schriftstellen, die meinen zweyten Beweis ausmachen, werden Euch daran erinnern.

Lukas (XXIII, 43.) erzählt uns, daß Jesus einen von denen, die mit ihm gekreuzigt wurden, mit den trostvollen Worten angeredet habe: „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“

Als ehedem die Jünger unsers Herrn über die Nachricht von seinem baldigen Abschied heftig erschrocken, so suchte er sie aufzurichten mit den rührenden Worten, die uns Johannes (XIV, 1-3.) aufbehalten hat. „Euer Herz erschrecke nicht! „Habt Glauben an Gott und Glauben an mich. „In dem Hause meines Vaters sind viel Wohnungen. Wenn das nicht so wäre, würd' ich Euch „denn wohl sagen: ich gehe hin Euch die „Stätte zu bereiten? Und wenn ich nun „hingegangen seyn werde, Euch diese Stätte zu „bereiten, so will ich doch wieder kommen und „Euch

„ Euch zu mir nehmen, auf daß Ihr seyd,
 „ wo ich auch bin.“ *)

In dem letzten feierlichen Gebet, das Jesus auf Erden aussprach, gebraucht er ebenfalls einige, in dieser Absicht merkwürdige, Ausdrücke wenn Er sagt: (Johann. XVII, 24.) „ Vater ich will „ daß, wo ich bin, auch die bei mir seyn, die „ Du mir gegeben hast, auf daß sie die Herrlich- „ keit sehen, die Du mir gegeben hast.“

Paulus sagt zu seinen Philippern: (II, 23.) „ Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu „ seyn.“

Wie unleugbar folgt nicht aus allen diesen Stellen: Daß sich die Seligen alle dereinst an einem Ort und zwar an demjenigen Ort aufhalten werden, den Jesus selbst mit Seiner persönlichen Gegenwart verherrlichen wird? und wie natürlich ergiebt es sich wiederum hieraus, daß sie sich dann auch untereinander kennen werden?

In dieser Absicht ist noch eine Schriftstelle merkwürdig, die wir bei dem Apostel Paulus finden in seinem I Br. an die Thessalonicher. (II, 19. 20.) Mit aller Treue arbeitete dieser Lehrer an ihrem Seelenheil, und sie waren weise und glücklich genug seine Bemühungen zu schätzen, seinen Bitten

B 2

Gehör

*) So muß eigentlich diese Stelle übersetzt werden, wenn man ihren wahren Sinn fassen soll.

Behör zu geben und seinen Ermahnungen zu folgen; er tröstete sich daher, bei allen Beschwerden seines Amtes, mit dem erheiternden Gedanken: daß er dereinst noch in der Ewigkeit Freunde an ihnen erleben würde. „Wer, sagt er, wer ist unsre Freude? Wer unsre Hoffnung? wer die Krone unsers Ruhms? Seyd nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo bei seiner Zukunft? Ja! Ihr seyd es, seyd unsre Ehre und unsre Freude!“

Wie wär' es möglich gewesen, m. Zuh., daß sich der erleuchtete Apostel des Herrn mit diesem wonnevollen Gedanken hätte aufrichten können, wenn er's nicht gewiß gewußt hätte, daß er diese seine Freunde in der Ewigkeit würde wieder finden und wieder kennen?

Auch sogar das eigne Beispiel unsers göttlichen Erlösers kann uns diese Sache einigermaßen erläutern. Traurig und niedergeschlagen waren seine Jünger kurz vor seinem Abschied von ihnen; unerträglich war ihnen der Gedanke, ihren himmlischen Freund, ihren weisen liebevollen Lehrer, ihren treuen Gefährten, ihren gütigen Wohlthäter so bald zu verlieren. Und als nun wirklich der tödtliche Streich geschah, und Christus durch seine Feinde von ihnen entfernt wurde; da gieng seine Weissagung buchstäblich in Erfüllung:

(Joh.

(Joh. XVI, 20.) „Ihr werdet weinen und weh-
 „klagen und die Welt wird sich freuen; ihr wer-
 „det Schaafen gleichen, denen man den Hirten
 „entrißen hat.“ (Mark. XIV, 27.)

Doch! das dauerte nicht lange, dieser herbe
 Schmerz mußte bald einer desto größeren Freude
 weichen; Christus gieng bald darauf, als Ueber-
 winder des Todes, siegreich aus seinem Grabe
 hervor, trat in die Versammlung seiner Geliebten
 und sprach mit seiner holdseligen Stimme: (Luk.
 XXIV, 36.) „Friede sey mit Euch!“ Als bald
 waren aller Augen auf ihn geheftet, man befah
 ihn, erkannte ihn aus seinem ganzen Wesen, aus
 allen seinen Blicken, Mienen und Geberden, „und
 „freuete sich dann mit herzlichster und unaussprech-
 „licher Freude.“ (Joh. XX, 20.) Und sollte
 denn wohl die Hoffnung zu verwegen seyn, daß
 wir, nach der Auferstehung unsre Freunde eben so
 gewis wieder kennen werden, als hier die Jünger
 ihren auferstandenen Herrn kannten? *)

Da wir nun die Schriftbeweise für diesen Ge-
 genstand wahrgenommen haben, so laßt uns nun
 Drittens noch sehen, wie die Vernunft mit den
 vorgetragener Behauptungen der Offenbarung nicht
 nur in keinem Widerspruch stehe, sondern daß sie

B 3

auch

*) Eine merkwürdige Aeußerung des Dr. Luthers
 hierüber sehe man im Anhang bey No. 1.

auch hier mit dieser ihrer himmlischen Schwester sich freundschaftlich vereinige, sich theilnehmend über ihre wichtigen Belehrungen freue, und so vertraulich mit ihr Hand in Hand gehe; und das um so vielmehr, je lebhafter sie überzeugt ist, „daß ihr Wissen nur Stückwerk und der Glaube ihr unentbehrlich sey.“ *)

Die so beschaffene Vernunft führt uns nicht nur auf den Gedanken: daß wir die dort wieder finden werden, die wir hier schon kannten, sondern daß wir auch sogar die noch werden kennen lernen, die uns vorher entweder gar nicht, oder doch nur dem Namen nach bekannt waren.

Wir werden also in jenem Leben zuerst die wieder finden und wieder kennen, die wir hier schon kannten.

Unser künftiges Leben ist eine Fortsetzung des gegenwärtigen; hier leben wir im Stande der Kindheit, dort in den Tagen des reifen Mannesalters; hier genießen wir die erste Erziehung, dort die völlige Ausbildung; hier ist die Zeit der „Saat, (Galat. VI, 10.) dort der Tag der Aerdte, „wo Gott einem jeden vergelten wird nach seinen „Werken.“ (Röm. II, 6.)

Soll

*) Wer kein völliger Fremdling in der neuern Geschichte der Philosophie ist, der wird diese Behauptung wohl nicht übertrieben finden.

Soll aber dort die Tugend belohnt und das Laster bestraft, d. h. sollen mit unsern guten Handlungen angenehme, und mit unsern bösen Handlungen unangenehme Folgen verbunden werden; so müssen wir uns nothwendig auf das Gute sowohl als auf das Böse besinnen können, das wir gethan haben; wir müssen's wissen, was es eigentlich war? worinn es bestand? warum es erlaubt oder unerlaubt war? Wäre dieses nicht, wüßten wir nicht warum uns Gott belohne oder bestrafe; so wären wir ja nicht fähig den Grund seines Betragens einzusehen; wir müßten ihn dann als einen unbilligen, parthenischen Herrn betrachten, der nach bloßer Willkühr Belohnungen und Strafen austheile, glücklich oder elend mache. Das sey aber ferne von uns auch nur zu vermuthen! Nein! Jedermann wird dort vielmehr die unbestechliche Gerechtigkeit des Weltrichters in ihrem hellsten Licht sehen; selbst dem Bösewicht wird's sein Gewissen sagen: „ich leide was meine „Thaten werth sind.“

Um dieses aber einzusehen, müssen wir allerdings unser Bewußtseyn aus dieser Welt in die Ewigkeit mitnehmen; wir müssen uns erinnern können an die Handlungen, die wir verrichteten, an die guten sowohl als an die bösen. Dieses ist aber durchaus nicht möglich, ohne daß wir zugleich

an die Umstände denken, unter denen wir sie begingen, an die Personen, die uns dabei behülftlich waren, die mit Rath und That uns beistanden und so entweder Beförderer unsrer Tugend oder Mitgenossen unsrer Laster waren. Der Unzüchtige z. B. muß sich an die Person erinnern, in deren Gesellschaft er die Laster ausübte, die jetzt sein Unglück und Verderben werden; der erleuchtete, gutgesinnte Christ muß sich dort erinnern an die Lehrer, Freunde und Vorgänger, deren Beispiel und Ermahnungen er, nächst Gott, jene guten Gesinnungen zu verdanken hat, die nun seine Barmherzigkeit und seine Seligkeit ausmachen. Das seliggewordene Kind muß zurück denken an seine rechtschaffenen liebevollen Aeltern, die es für die Ewigkeit erzogen.

Das Bild dieser Personen also müssen wir uns nothwendig ins Gedächtniß zurück rufen. Wie ist es aber möglich, daß wir uns mit diesen Personen an demselben Ort befinden, daß wir uns in einer Gegend der Schöpfung aufhalten und uns da sehen und sprechen können, ohne sie sogleich für die nämlichen zu erkennen, die wir ehemals auf Erden kannten?

Doch! ich sehe wohl, meine Zub. daß ich hier dem nachdenkenden Theil von Euch einen Einwurf werde beantworten müssen, der Euch wohl schwer-

schwerlich entgehen möchte, und den mir einige vielleicht schon in Gedanken gemacht haben. „Das
 „(werdet Ihr sagen) ließe sich noch wohl allenfalls
 „hören, wenn wir mit unserm gegenwärtigen,
 „groben, sinnlichen Körper in jenes Leben einge-
 „hen würden; allein das wäre ja nicht möglich.
 „Fleisch und Blut, diese gröbern sinnlichen Theile,
 „könnten ja das Reich Gottes nicht ererben; (1 Kor.
 „XV, 50.) dieses Verwesliche müsse vielmehr an-
 „ziehen das Unverwesliche, und dieses Sterbliche
 „die Unsterblichkeit. — Daraus folge dann, daß
 „wir in unserm künftigen verklärten Körper einan-
 „der unkenntlich seyn würden.“

Ich antworte auf diesen Einwurf folgendes:
 Es ist wahr, daß wir diesen schwerfälligen Körper
 ablegen werden, der uns so oft im Guten hin-
 dert, so manchmal zur Sünde reizt, und unsern
 Geist zur Erde niederdrückt, und Gottlob! daß
 dieses wahr ist. „Diesen unsern nichtigen Leib
 „will Jesus so verklären, daß er ähnlich werde
 „seinem herrlichen Leibe.“ (Philip. III, 24.) —
 Aber daraus folgt doch nicht, daß alle Ähnlich-
 keit zwischen unserm gegenwärtigen und künftigen
 Körper verloren gehen wird. Wäre dieses, so
 bliebe die Auferstehung nicht Auferstehung, son-
 dern sie würde eine neue Schöpfung; wie unge-
 reimt wäre das aber! Dann müßte man annehmen:

Daß Gott lauter neue Körper hervorbrächte, um sie entweder glücklich oder elend zu machen, ohne daß die erstern dieses Glück verdient, und die letztern diese Strafe verschuldet hätten. Das ist aber von dem Allgerechten nicht zu glauben. Nein! der nämliche Leib, der der Seele hier in guten Handlungen behülflich war, wird von Gott belohnt; der nämliche Leib, der hier Werkzeug und Ausführer ihrer Laster war, wird von ihm bestraft werden.

Wenn ferner der Apostel unsern Leib mit einem Saamenkorn vergleicht, (I Korinth. XV, 35 = 38.) das in die Erde geworfen wird, vermodert und wieder hervorkeimt, so setzt er, in diesem Gleichniß, offenbar eine Aehnlichkeit unsers jetzigen Körpers mit dem künftigen voraus. Wird dieser zukünftige Leib aber eine Aehnlichkeit mit der Gestalt haben, die er schon hier auf Erden trug; so wird die Seele diese Aehnlichkeit erkennen, sich an den vorigen Körperbau ihres Freundes erinnern, ihn mit dem gegenwärtigen vergleichen, und so kann es ihr nicht schwer fallen, ihn wieder zu kennen.

Noch mehr! m. Z., wenn wir auch selbst den unwahrscheinlichen Fall annehmen wollten: daß unser künftiger Leib mit dem jetzigen nichts Aehnliches haben würde, so blieben uns auch dann
noch

noch Gründe übrig zu behaupten, daß uns selbst dieses nicht hindern würde, unsre seligen Freunde wieder zu kennen.

Laßt uns dieses erläutern mit einem irdischen Gleichniß: Stellt Euch einen Menschen vor, der, in der Blüte seiner Jahre, von den Freunden seiner Jugend entfernt wird; laßt ihn sich eine geraume Zeit außer seinem Vaterlande aufhalten; laßt, bey seiner Zurückkunft, seine ganze Gesichtsbildung verändert seyn; laßt ihn von ohngefähr in die nämliche Gesellschaft kommen, worin einige seiner jugendlichen Gespielen sich befinden, ohne daß einer dem andern bekannt ist; laßt sie sich ihre frühern Schicksale, die Freuden und Leiden ihrer Kindheit und Jugend erzählen: wird nicht aus dieser Erzählung der eine den andern erkennen? Werden nicht die Umstände, unter denen, die Personen, von denen diese und jene Handlung verrichtet wurde, den andern auf die Gedanken bringen: „Der Erzähler müsse dieser oder jener seiner Bekannten seyn?“ — Werden nicht hieraus bald mehrere Fragen und Antworten entstehen, die endlich alle noch übrigen Zweifel zu ihrem beiderseitigen Vergnügen auflösen?

Wenn wir nun annehmen, was doch wohl mehr als bloß wahrscheinlich ist, daß es zu den angenehmsten Betrachtungen der Seligen gehören wird,

wird, sich von ihren irdischen Schicksalen zu unterreden, die Wege der Vorsehung zu bewundern und es einander zu erzählen, wie wunderbar und zugleich wie gütig und weise sie ihr gemeinschaftlicher Vater geführet habe; so würden sie einander auf die nämliche Weise kennen lernen, wie die eben beschriebenen Freuden. Die Handlungen, die sie ehedem auf Erden gemeinschaftlich verrichteten, und sich nun erzählen, die müssen sie allmählich zu der Entdeckung führen: daß der, mit dem sie sich unterredeten, der nämliche seyn müsse, den sie auf Erden unter diesem und jenem Namen, an diesem und jenem Ort gekannt haben. Und eine solche Entdeckung, wie sehr wird sie nicht unsre künftige Seligkeit vermehren! Und sollte uns der Allgütige dieses Glück versagen, der gewiß unsre Seligkeit so groß machen will, als nur immer möglich ist? Sähen wir im Gegentheil dort unsre Freunde nicht wieder, hörten wir nichts weiter von ihren fernern Schicksalen, so wären sie, für uns, so gut als verloren; und äußerst unangenehm wäre doch dieser Gedanke, selbst dann könnte er noch sehr leicht die Freuden des Himmels für eine Zeitlang unterbrechen, und ihren Genuß vermindern, wenn wir unsre Freunde zwar glücklich wüßten, aber zugleich dabey benachrichtigt würden: daß sie dieses Glück ewig, ausser unsrer Gesellschaft, würden genießen müssen.

müssen. Wurde doch selbst einem frommen Jakob Kanaan zu enge, als er hörte daß sein Sohn Joseph noch lebe. (1 B. Mos. XLV, 25-28.) Zwar wußte er, daß es in Aegypten ihm wohl gehe und er dort der nächste nach dem König sey; allein sein Herz war damit nicht zufrieden, er mußte hingehen, ihn sehen und selbst sprechen.

Aber ich gehe noch einen Schritt weiter und behaupte: Daß wir dereinst nicht nur die wieder finden werden, die wir hier schon kannten, sondern daß wir auch noch mit denen in nähere Verbindung kommen können, die wir hier entweder noch gar nicht, oder doch nur dem Namen nach kannten. Auch bey dieser Behauptung müssen wir die Schrift zu Hülfe nehmen, die, so wie überall, auch hier unsre sicherste Führerin ist.

Denkt hier einmal an die Verklärungsgeschichte unsers Erlösers. (Matth. XVII, 1-9.) Die Jünger Jesu erkennen da alsbald den Moses und Elias, die sich mit ihm über seine künftigen Schicksale unterredeten; es ist gleichviel ob sie diese Seligen dadurch erkannten, daß sie unser Herr bey ihrem Namen nannte, oder darum, daß sie solche Dinge in ihre Unterredungen einmischten, die uns die biblische Geschichte von ihnen aufbehalten hat. Soviel bleibt in beyden Fällen gewiß:
daß

daß die Jünger diese zwey Heiligen kennen lernten, die sie nie vorher gesehen hatten.

Auch das Gleichniß unsers Herrn von jenem reichen Wollüstling und dem armen Lazarus scheint uns hinzuwinken auf diese Wahrheit, es mag sich nun gründen auf eine wirkliche Geschichte der damaligen Zeit, oder nicht. (Luf. XVI, 19-31.) Wir finden hier, daß jener Schlemmer nicht nur alsbald den Lazarus erkannt, der ihm auf Erden schon bekannt war, sondern auch den Abraham, den er nie kannte, gesehen habe.

Wenn endlich unser Herr die Freuden des Himmels auf eine Art beschreiben will, wie sie den sinnlichen Menschen der damaligen Zeit am angenehmsten und zugleich am faßlichsten waren; so bedient er sich dazu des Bildes von einem Gastmal, und sagt unter andern: „Es werden viele kommen von Morgen und von Mittag, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen.“*) (Matth. VIII, 10. 11.)

Genug,

*) Zunächst geht freylich diese Stelle auf die Einladung der Heiden zum Evangelium; die liebevollsten Ausleger geben indessen doch zu, daß sie sich zugleich mitbeziehe auf die Seligkeit der künftigen Welt.

In der 2. Note des Anhangs kann man sehen wie der große *W i n g l i* über die oben behauptete Lehre, noch kurz vor seinem Tode, dachte und schrieb.

Genug, m. chr. Fr. zur Befestigung dieser Wahrheit! Hoffentlich wird's uns nun wohl mehr als bloß wahrscheinlich seyn: daß die Frommen in jener Welt ihre Freunde wieder sehen, und auch noch werden kennen lernen, die ihnen hier noch fremd waren.

Wir müssen daher nur noch

II.

das Ermunterungsvolle und Trostreiche dieser Lehre betrachten; sie ist nicht zum müßigen Zeitvertreib oder zur bloßen Nahrung da, sondern sie hat Einfluß auf unser Leben und Wandel; sie ist voll Ermunterung und voll Trost.

Einmal also kann uns diese Wahrheit ermuntern zu christlichen Gesinnungen und zu guten, rechtschaffenen Handlungen.

Welche Ermunterung liegt darin für Euch, Ihr Aeltern, „Eure Kinder zu erziehen in der „Furcht und Vermahnung zum Herrn,“ (Ephes. VI, 4.) sie zu guten Menschen, zu nützlichen Bürgern, zu redlichen Christen, und dadurch zu Bewohnern einer bessern Welt zu bilden!

Gutgesinnte Aeltern! die Ihr unermüdet für das Wohl Eurer innigstgeliebten Kinder sorget; die Ihr eigne Ruhe aufopfert, um sie ihnen zu verschaffen,

schaffen, eigne Gefahren übernehmt, um sie von denen abzuwenden, die Euch theurer als Euer Leben sind, denen die Liebe durchwachte Nächte zu Stunden, und schlaflose Stunden zu Minuten macht, die Ihr die Erhaltung ihrer Tugend mit Thränen, und die Bewahrung ihrer Unschuld durch Gebete und Seufzer erkaufte. Rechtschaffene Väter und Mütter! wie groß, wie unaussprechlich muß einst Eure Freude seyn, wenn unser Heiland diese Euch in die Ewigkeit voranzegangene Lieblinge Euch zuführen und die himmlische Worte dabei sprechen wird: „Dieser verklärte Engel, o Mutter! war ehemals auf Erden das Kind, das du unter deinem Herzen trugst; er ist's, o Vater! den deine weiße Frömmigkeit zu diesem besern Leben ausbilden half; ehemals Euer Zögling, jetzt Euer Lehrer, der Euch bekant machen wird mit der Verfassung dieses Euch neuen Geistesstandes!“

Wer von uns, meine Christen und Christinnen, kann die Unsterblichkeit seines Geistes und einen künftigen Zustand der Vergeltung glauben, ohne von diesem Gedanken gerührt, ohne durch diese Aussichten ermuntert zu werden: die Seeligen für die Ewigkeit zu erziehen?

Verfümen wir aber diese so heilige Pflicht, o! so hören die Klagen über unsre Nachlässigkeit mit

mit diesem Leben nicht auf. Auch jenseits des Grabes noch werden die durch uns Verwahrlosten die Ursache ihres Elends auf uns zurückwerfen, und schwer und drückend wird sie auf uns liegen diese Sündenlast.

Welche Ermunterung liegt in dieser Lehre auch für Euch, die Ihr an der wahren christlichen Besserung Eures Nächsten arbeitet; die Ihr das ewige Glück seiner unsterblichen Seele durch liebevolle Vorstellungen und vornämlich durch ein Christusähnliches Betragen zu befördern suchet; die Ihr dadurch seinen Fuß vorm Straucheln bewahret; sein Herz vorm Laster behütet und sein Leben vom Verderben errettet. Heil und Glück über Euch, meine Christen! Diese, durch Eure Hülfe Geretteten, werden austreten in dem Angesicht Gottes und unsers Heilandes, werden sie in der Gegenwart aller Engel und verklärten Gerechten bekennen: daß sie Euch für ihre Wohlthäter und sich für Eure Schuldner halten. Welche Wonne wird das für Euch seyn! welchen Zuwachs wird dadurch Eure Seligkeit erhalten!

„O Gott! wie muß das Glück erfreuen,

„Der Retter einer Seel' zu seyn!“

Welche Ermunterung sollte ferner die vorge-
tragene Wahrheit Euch gewähren, Ihr Reichen
dieser Welt! — Antreiben könnte sie Euch die

Eurer Verwaltung anvertrauten Erdengüter so anzuwenden, daß Ihr noch in der Ewigkeit Freude davon einendsten könntet. Wenn Ihr hier, im Namen Jesu Christi und im Glauben an ihn, den Hungrigen speiset, den Durstigen tränket, den Nackenden kleidet; wenn Ihr die Quellen verstopfet, aus denen der Kummer der Wittwen und der Gram der Waisen floß; dann wird Euch unser Heiland, an jenem Tage der Vergeltung, nicht nur persönlich seinen Dank dafür abstaten, (Matth. XXV, 31-40.) sondern auch diese, durch Euch Getrösteten, werden Euch dann noch segnen für Eure christliche Güte. Befolgt demnach Jesus Rath, und „machtet Euch Freunde mit den vergänglichen „Gütern, damit sie Euch aufnehmen in die ewigen „Wohnungen des Friedens.“ (Luk. XVI, 9.)

Welche Ermunterung enthält endlich diese Wahrheit für uns alle, uns nur solche Freunde zu wählen, von denen wir mit Zuverlässigkeit hoffen können, daß sie uns in die Wohnungen der Seligen entweder vorangehen oder doch dahin nachfolgen werden; solche Freunde, die Gott und ihre Nebenmenschen aufrichtig lieben, denen Wahrheit und Tugend über alles theuer ist: denn diese nur können dahin aufgenommen werden, wo Gott und Jesus Christus thronen, und nicht die Gesetzlosen und Uebelthäter: denn „das Licht „hat

„hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß, und
 „Christus nicht mit Belial.“ (2 Kor. VI. 14. 15.)
 Die lasterhaften Gesinnungen, die sündlichen Nei-
 gungen, die der Bösewicht aus der gegenwärtigen
 Welt in die künftige hinüber trägt, die würden
 ihn auch selbst in dem Himmel unglücklich machen,
 wenn es möglich wäre, daß er dahin aufgenommen
 würde. Es sey daher heilige Pflicht für uns, die
 Bande der Freundschaft nur zwischen uns und sol-
 chen edlen Seelen zu knüpfen, „die reines
 „Herzens sind: denn nur sie werden Gott
 „schauen;“ (Matth. v. 8.) nur sie werden wir dort
 wieder finden.

Wie entzückend uns das Vergnügen sey, wenn
 wir da unsre Freunde an die Unterredungen erin-
 nern können, in denen wir uns hier zuweilen von
 himmlischen Dingen unterhielten, wenn wir dann,
 mit den verklärten Augen unsers Geistes, alles
 deutlicher einsehen, als es hier unsrer Kurzsichtig-
 keit möglich war!

Ich habe aber noch zweitens gesagt: daß
 in der vorgetragenen Wahrheit ein köstlicher Schatz
 von aufrichtendem Trost verborgen liege. Gönn
 mir noch so lange Eure Aufmerksamkeit, als nö-
 thig ist, um auf einige Stücke davon hinzuweisen.

Der Ausspruch unsers Textes: daß wir der-
 einst sollen näher gebracht werden der Gemeinschaft

Gottes und Jesu Christi, und versetzt werden in die Gesellschaft der Engel und vollendeten Gerechten; der enthält ungemein viel Trost für alle die, welche nach Erkenntniß der Wahrheit begierig sind, und ihre Unwissenheit in göttlichen Dingen schmerzlich bereuen. Ihr, lieben Christen und Christinnen! die Ihr in diesem Fall Euch befindet, beruhigt Euch mit dem Ausspruch Paulus in unserm Text. Denn nach ihm sollt Ihr erhoben werden zur nähern Gemeinschaft Gottes, (v. 23.) dieses allwissenden Wesens, das die einzige, lautere, unerschöpfliche Urquelle aller Weisheit ist, aus der sich wahrheitsbegierige Seelen Ewigkeiten hindurch laben können, ohne sie im geringsten zu vermindern. — Ihr sollt kommen in die Gesellschaft, des Sohnes Gottes, Jesu Christi, (v. 24.) der „der Abglanz der „Herrlichkeit seines Vaters, und das ausgedrückte „Ebenbild seines Wesens ist. (Hebr. I, 3.) Wie „viel Schätze der Weisheit und der Gnade werden wir nicht aus seiner Fülle sammeln können!“ (Job. I, 17.) Wie viel nie gekannte, selbst in der Ferne nie geahndete Wahrheiten werden wir in seinem nähern persönlichen Umgang lernen! Mit welcher Huld und Herablassung wird er uns unterrichten der menschenfreundliche und göttliche Erlöser! Welch' einen Reichthum beruhigender und bese-

Befestigender Wahrheiten ließ uns Jesus auf Erden zurück, bevor er wieder zu seinem Vater hinaufgieng, und wie stark vermehrte er die nachher noch durch seine, mit Gotteskraft ausgerüsteten, Boten. Wie wichtig muß nun erst das seyn, was er selbst uns lehren wird im Angesicht seines Vaters, und in der Gegenwart aller Heiligen!

Wie seelenwohl ist es uns schon hier in der Gesellschaft großer, guter, edler Menschen: wie können wir darin zuweilen so ganz alles Irdische vergessen und uns über diese Sterblichkeit erheben: welche Fülle der Freude können wir uns daher aus dem persönlichen Umgange mit Jesu Christo versprechen? Mancher Christlichdenkende unter uns mag wohl schon die ersten Jünger unsers Herrn beneidet und den Wunsch geäußert haben: „hätt' ich „doch vor achtzehnhundert Jahren gelebt; wär' „ich doch gewürdigt worden in den trauten Sirkel „der Schüler und Freunde Jesu aufgenommen zu „werden; wär' ich gewesen an der Stelle eines „Petrus oder vielmehr seines Lieblings Johannes, „dem's vergönnt war an seinem Busen zu ruhen; „wie würd' ich mich an seinem Blick geweidet, „wie würd' ich an seinen Lippen gehangen, und „aus seinem Mund Wahrheit um Wahrheit geschöpft haben! O! ich würde ihn manchmal „weit besser verstanden haben, als seine damals

„noch ungelehrigen Schüler, denen väterliche ver-
 „jährten Vorurtheile sanft die Augen blendeten!“

Getrost lieber Mitchrist! wenn Du diesen
 Wunsch von Herzen thun kannst; er soll, er wird
 Dir gewährt werden; zwar nicht hier im Stande
 der Sterblichkeit: denn „so lange wir in unserm
 „irdischen Leibe wallen, sehnen wir uns noch im-
 „mer daheim zu seyn bey unserm Herrn;“ (2 Kor.
 V, 8.) dort aber, in dem Lande der Unsterblich-
 keit, sollst Du ewig bey Jesu seyn und in seiner
 Gesellschaft bleiben: denn, sagt der liebevolle Jo-
 hannes, (1 Br III, 1. 2.) „die Frommen sind nun
 „alle Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschie-
 „nen, was sie seyn werden; wann es aber erschei-
 „nen wird, dann werden sie ihm gleich seyn und
 „ihn sehen wie er ist.“

„Hier such' ich's nur, dort werd' ich's fin-
 den;

„Dort werd' ich, heilig und verklärt,

„Der Tugend ganzen Werth empfinden,

„Den unaussprechlich grossen Werth! den
 Gott der Liebe werd' ich sehn.

„Ihn ewig lieben, ihn erhöhn!

Die Seligen sollen ferner versetzt werden in die
 Gesellschaft der Engel, (v. 22.) welche
 forschend und unermüdet den Geheimnissen der
 Religion nachdenken, (1 Petr. I, 12.) und unsre
 Lehr-

Lehrmeister in dem seyn werden, was uns, in unserm jetzigen Kinderzustande, noch unbegreiflich schien. *)

Wann wir uns einmal faßlich machen wollen, wie viel wir von diesen seligen Geistern werden lernen können, so laßt uns nur aufmerksam seyn auf folgende Bemerkungen. Denkt Euch, wie eingeschränkt der Menschenverstand gegen die Einsicht des Engels ist, erinnert Euch an die Schwierigkeiten, die sich der Ausbildung unsrer Seelenkräfte entgegen setzen. Bald ist es ein schwächlicher, kränkelder Körper, bald sind es kummervolle Sorgen der Nahrung, bald der mühsame Erwerb unsers nothdürftigen Unterhalts, bald ist's die schwarze Aussicht in eine traurige Zukunft, die uns hindert an der Vervollkommnung unsers Geistes. Wie viel Zeit nimmt die Stärkung unsers Körpers durch Speise und Trank, wie viel Stunden der Schlaf, dieser Bruder des Todes, dahin! Und wie kurz ist überhaupt das ganze Leben des Menschen! Wenn man alles dieses genau überlegt, und dann an die großen Gei-

*) Man vergleiche hiermit die 3. Note des Anhangs, wo ein scheinbarer Zweifel dagegen widerlegt werden wird.

ster denkt, die Gott dazu gebildet hatte, ihre Zeitgenossen und die Nachwelt zu erleuchten, so erstimmt man billig über die Einsichten, die sie sich, aller dieser Hindernisse ohngeachtet, dennoch zu erwerben wußten.

Stellt Euch nun aber erst einen Engel vor, der keiner Krankheit, keinen ängstlichen Sorgen unterworfen ist; der keiner Nahrung, keiner Ruhe zur Stärkung seines verklärten Körpers bedarf; der, nicht etwa siebenzig oder achtzig, sondern wenigstens schon sechstausend Jahr gelebt hat, und sich, diese ganze Zeit über, in der Nähe derjenigen Quelle befand, die lauter Licht und Leben ausströmt; wie unübersehbar für uns muß die Kenntniß seyn, die der sich schon erworben hat! Wie unermesslich wird das weite Feld uns vorkommen in welches diese himmlischen Lehrer unsern, der Erde entflohenen, Geist führen werden!

Endlich sollen wir versetzt werden in die Gesellschaft aller vollendeten Gerechten, (v. 23.) die diesen lehrreichen-Unterricht schon Jahrhunderte genossen haben, und ihn ihren neuankommenden Brüdern wieder mittheilen werden. Die Gesellschaft eines gottvertrauenden Abrahams, eines tiefdenkenden Jesajas, eines arbeitsamen Paulus, eines menschenfreundlichen Johannes, wie angenehm, wie lehrreich, wie unterhaltend
wird

wird die für uns werden! Welche Fülle des Trostes und der frohen Hoffnung liegt also in dieser Betrachtung für alle nach Wahrheit durstenden Seelen!

Trost enthält sie aber auch für Euch, die Ihr hier keine Freunde hattet, oder die Ihr seufzen müßet über die Treulosigkeit derjenigen, die ihn schändlich mißbrauchten, den ehrwürdigen Namen des Freundes! Dort werdet Ihr Freunde ohne Zahl, werdet solche Freunde finden, die aufrichtig, treu und redlich sind, und warmen Antheil an Eurem Schicksal nehmen. In den Wohnungen der Seligen wird man nicht zusammenkommen, um die Fehler des Nächsten mit schlauer Arglist auszuspähen, mit unverschämten Lügen zu vermehren, und mit menschenfeindlichem Tadel auszubreiten, wie es nur zu oft in unsern irdischen Gesellschaften geschieht. Rein! Seelen, welche darin Vergnügen finden, die gehören nicht in die Wohnungen der Heiligen im Licht, sondern in das Reich der Finsterniß, das von einem Fürsten beherrscht wird, der ihr Vater und ihnen an Gesinnungen ähnlich ist. (Joh. VIII, 44.)

In ihren freundschaftlichen Unterredungen werden sich die seligen Bewohner der höhern Welt von den Angelegenheiten des Reichs Jesu Christi und seiner Unterthanen unterhalten; der Kurzsichtige

wird sich den Rath des Erfahrenen, der Schwächere die Hülfe des Stärkern ausbitten, und sie, ohne Weigerung, erhalten.

Ihr, die Ihr über die Mängel Eurer Jugend, über die Unvollkommenheit Eurer Frömmigkeit trauert, die ihr vielleicht bald wäret irre geworden durch das Beyspiel äußerlich glücklicher Bösewichter, und den Muth verloren hättet, über die Dornen hinweg zu gehen, die Ihr auf dem Pfad der Rechtschaffenheit vorfindet; tröstet Euch mit dem Gedanken: daß diese Zeit des Ringens und Kämpfens bald vorüber geht, und daß Ihr dann, in der grossen Stadt Gottes, solche Beyspiele der Gottseligkeit antreffen werdet, die Euch beständig im Guten vorleuchten, und Euch zur Nachahmung dadurch ermuntern.

Sind Euch hier Eure Schicksale räthselhaft, und die Wege unbegreiflich, welche die Vorsehung Euch wandern läßt; o! so stoffet keine mürrischen, fruchtlosen Klagen gegen den aus, der schon sechstausend Jahr diese Erde mit Ruhm und Segen regiert hat; bemühet Euch nicht vergeblich, den undurchdringlichen Vorhang durchzuschauen, der Zeit und Ewigkeit voneinander scheidet. Geduldet Euch bis zu Eurem Eintritt in die Gesellschaft jener seligen Geister; da werdet Ihr Lehrer genug finden, die Euch diese Wege erklären, und
mit

mit ihrer wahren, weisheitsvollen Absicht Euch bekannt machen können. Beruhigt Euch demnach mit dem schönen Ausspruch des frommen Dichters:

- „Da werd' ich das im Licht erkennen,
 „Was ich auf Erden dunkel sah;
 „Das wunderbar und heilig nennen,
 „Was unerforschlich hier geschah;
 „Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
 „Die Schickung im Zusammenhang.“

Auch Ihr könnt Euch aufrichten mit der frohen Aussicht des künftigen Wiedersehens, die Ihr Eure frommen Verwandten durch den Tod verlor; trauert nicht gleich denen, die keine Hoffnung eines bessern Lebens haben. (I Theff. IV, 13.) Groß kann allerdings Euer Verlust seyn; opfert daher den Voraufgegangenen eine freundschaftliche Thräne; das menschliche Gefühl fordert dieses Opfer von Euch, und die Religion verdammet es nicht. Wann dieses aber geschehen ist, dann stärket Euch auch wieder durch die Betrachtung desjenigen Glücks, das jetzt die Eurigen in der Gemeinschaft Gottes und Jesu Christi; in der Gesellschaft der Engel und aller seligen Geister genießen; richtet Euch damit auf, daß auch Ihr sie dort werdet wieder finden.

Män:

Männer, die Ihr die Gefährtinnen Eures Lebens; Gattinnen, die Ihr Eure Stützen und Tröster verlornt; wie muß Euch der Gedanke erheben:

„Dort find' ich in des Höchsten Hand,
„Den Freund, den ich auf Erden fand.“

Väter und Mütter, die Ihr Eure hoffnungsvollen Söhne und Töchter in der Blüte ihrer Jahre dahin fallen sehet, welcher Balsam muß Eurem verwundeten Herzen die Hoffnung seyn: sie dereinst wieder zu finden in den Wohnungen des Himmels!

Gerühet könnt Ihr ausrufen: *)

„Mit Thränen preis' ich dich dann einst,

„Wann du zum Weltgericht erscheinst:

„Ach! dann mit Freudenthränen!

„Dann werd' ich meine Kinder sehn,

„Mit ihnen auf dem Staube stehn,

„Mich nicht mehr trostlos sehnen;

„Ich werd' ihr Vater wieder seyn

„Und ewig mich mit Ihnen freun.

„Dann, dann gewis erbarmst du dich,

„O Vater! und erfreuest mich,

„Wann ich einst auferstehe

„Und in mein ewig Vaterland,

„Mit meinen Kindern an der Hand,

„Die

*) Tobler.

- „Die frohste Mutter gehe;
 „Wann die entzückte Mutter spricht:
 „Nun sterben sie mir ewig nicht.“

Mit diesen und ähnlichen Betrachtungen sucht Euch aufzurichten beym Hinscheiden Eurer Lieben; denkt, daß diese Erde eine grosse Herberge ist, wo der eine ankömmt und der andere abreiset, und wenn Ihr Eure noch lebenden Freunde umarmt, o! so ruft's Euch oft in die Seele: daß Eure Arme nur einen Sterblichen umfassen. Ihr endlich, Glieder dieser Gemeine, Bewohner dieses Orts, die Ihr vor kurzem den Lehrer verlor, an dessen Stelle jetzt meine Füße stehen, dessen Andenken noch immer bey Euch im Segen ist, und auch so lange bleiben wird, als Christusinn und Frömmigkeit noch etwas unter Euch gelten wird; tröstet auch Ihr Euch mit der vorgetragenen, aufrichtenden Wahrheit. Wie viel Nutzen schafte Euch schon sein 31jähriger Umgang, wie gern hättet Ihr diesen noch länger genossen! wie manche unter Euch würden einige von ihren Lebensjahren freudig dahin gegeben haben, wenn sie die seinigen damit hätten verlängern können! Doch! getroffen I. Fr., Ihr verlor ihn nicht auf ewig; Ihr alle, die Ihr Euch bemüht seinen liebevollen Ermahnungen zum Guten zu gehorchen, und seinem mustervollen Beyspiele zu folgen, Ihr werdet nur wenig Jahre

Jahre von ihm getrennt bleiben, denn was sind 20, 30, selbst 80 Jahre für Seelen, die zur Unsterblichkeit bestimmt sind? schnell werden Euch diese Jahre verstreichen; bald werdet Ihr Euch am Ende Eurer irdischen Laufbahn und am Anfang desjenigen Wegs befinden, der Euch, durch das dunkle Todesthal, in die lichtvolle Ewigkeit hinüber führt; da werdet Ihr ihn wieder finden in der zahllosen Menge der Seligen Gottes; da werdet Ihr aufs neue seines Unterrichts und seines Umgangs gewürdigt werden, der dann noch weit lehrreicher und erbaulicher seyn wird, weil er selbst, die Zeit über, die er von Euch abwesend war, von himmlischen Lehrmeistern unterrichtet wurde. Denkt daher auch hier:

„Da werd' ich dem den Dank bezahlen,
 „Der Gottes Weg mich gehen hieß,
 „Und ihn zu millionenmalen
 „Noch segnen, daß er ihn mir wies!“

Zuletzt m. chr. Zuh. tröstet Euch mit der vorge-
 tragenen Wahrheit bey Eurem eignen Abschied aus dieser Welt. Wenn Ihr einst schwach und kraftlos auf Eurem Sterbelager da liegen werdet, beweint von Euren Freunden, aufgegeben von Euren Aerzten; wenn Eure Verwandte wegen Eures nahen Verlustes untröstlich sind und Euren Schmerz durch ihre Traurigkeit noch vermehren;

mehren; o! dann habt Ihr Trost nöthig, wenn so viele starke Anfälle von innen und von aussen Eure kämpfende Seele nicht erschüttern sollen. Und was kann Euch, was kann die Eurigen da kräftiger trösten als wann Ihr, mit der ruhigen Miene des christlichen Duldens, mit der Heiterkeit eines bald zu verklärten Seligen und mit den Worten von ihnen scheiden könnt: „Getrost, meine Lieben! „wir werden nicht auf ewig getrennt; kurz war „die Zeit meiner irdischen Wallfahrt, kurz werden „auch die Tage seyn, die Ihr noch hier zu verleben habt; am Ende dieser Laufbahn werdet Ihr „zu mir versammelt werden, so wie ich jetzt hin- „gehe zu meinen vorausgewanderten Freunden; „da werdet Ihr mich wieder finden an einem bes- „sern Ort, wo wir uns freuen werden mit unaus- „sprechlicher Freude, die Niemand von uns neh- „men wird. Schon blicken meine gestärkten Augen „in diese frohe Zukunft, und bringen Euch und „mir daraus diesen Trost zurück:

„Gott! welche Schaar ist dort vereint,
 „Die Frommen, die ich hier beweint,
 „Die sind' ich droben wieder.
 „Da sammet deine Vaterhand,
 „Die deine Liebe hier verband,
 „Herr! alle deine Glieder.

„Ewig

„ Ewig
 „ Werd' ich
 „ Frey von Mängeln,
 „ Selbst mit Engeln
 „ Freundschaft pflegen;
 „ O! ein Umgang voller Segen!

„ Wo ist mein Freund, des Höchsten Sohn,
 „ Der mich geliebt, wo glänzt sein Thron
 „ In jenen Himmels Höhen?
 „ Da werd' ich dich, Herr Jesu Christ!
 „ So menschenfreundlich als du bist,
 „ Selbst mit Entzücken sehen.
 „ Da wird
 „ Mein Hirt,
 „ Von den Freuden
 „ Nichts mich scheiden,
 „ Die du droben
 „ Deinen Freunden aufgehoben." Amen.



Anhang

Denjenigen, die diese Materie entweder überhaupt sonderbar, oder einzelne Stellen der Abhandlung bedenklich fanden, setze ich die Aussprüche von zwey Männern zur Beherzigung hierhin, denen man strenge Rechtsanigkeit wohl nicht absprechen wird. — Es sind die beyden Kirchenverbesserer des XViten Jahrhunderts, Luther und Zwingli.

1) Dr. Luther *) wurde von den Grafen von Mansfeld ersucht, eine unter ihnen entstandene Grenzstreitigkeit beyzulegen. So wenig er sich auch sonst mit dergleichen Dingen abzugeben pflegte, so bequente er sich doch für jetzt dazu, weil er in dem Lande der Grafen geboren war. Noch ehe er nach Eisleben, seinem Geburtsort, kam, wurde er kränklich. Er arbeitete inzwischen doch an dem ihm aufgetragenen Geschäft, predigte auch noch zuweilen und genoß das heil. Abendmahl.

D

Als

*) M. s. Jo. Sleidani Commentarios de statu Religionis et Reipublicae Carolo V. Caesare pag. m. 276.

Als am 17ten Februar seine Brustschmerzen heftiger wurden, so hielt er sich mehrentheils auf in der Gesellschaft seiner drey Söhne, Johann Martin und Paul, und des hallischen Predigers Justus Jonas, mit denen er noch zu Mittag und Abend speiste. Einmal unterhielt sich Luther mit diesen, während dem Abendessen, von solchen Gegenständen, die seinen Umständen am angemessensten waren, und warf unter andern auch die Frage auf: „Ob wir in jenem ewigen Leben „auch wohl einander kennen würden?“ Seine Gesellschafter waren begierig die Antwort darauf von ihm selbst zu hören: Er gab sie ihnen auf seine eigene Art und unterstützte seine Behauptung mit einem Beweis, der völlig in seiner gewohnten Manier ist.

„Was, sagt' er, begegnete dem Adam? Er „hatte niemals die Eva gesehen, und lag, als „Gott sie bildete, in einem tiefen Schlaf. So „bald er aber erwachte und sie sahe, fragt' er „nicht erst: Wer sie sey, oder woher sie komme? „sondern er sprach sogleich: Das ist Fleisch von „meinem Fleisch und Bein von meinen Beinen. - „Woher wußte er das aber? Der heil. Geist und „die richtigere Kenntniß Gottes lehrten es ihn. „Auf eben die Weise werden wir nun auch in dem „andern Leben, durch Christum erneuert, unsre „Aeltern,

„Ältern, Weiber, Kinder und was dahin weiter
 „gehört, viel deutlicher erkennen, als damals
 „Adam die Eva kannte.“

2) Ulrich Zwingli *) schrieb, kurz vor seinem Tod einen überaus merkwürdigen Brief an den König von Frankreich, Franz I. worinn er theils den verbesserten Lehrbegriff gegen die Verunglimpfungen der Gegner zu vertheidigen, theils einen kurzen Abriss von den vornehmsten Lehren seiner Kirche zu geben sucht. Er geht hier die Glaubenslehren in zwölf Abschnitten durch, worinn er von Gott, seinem Dienst, von der Schöpfung, von Christo, den Sakramenten, der Kirche,

D 2

he,

*) Diese Stelle ist genommen aus der bekannten Epistola ad Regem Galliae, und siehet in Zwingli's Werken, die 1581 zu Zürich in drey Foliobänden mit R. Gualtherus Vorrede herausgekommen sind, im zweyten Band S. 550 bis 560. Der Brief selbst hat die Aufschrift:

Christianae fidei, a Zwinglio praedicatae,
 brevis et clara Expositio ab ipso Zwinglio,
 paullo ante Mortem ejus, ad Regem christianorum scripta. Wem diese Behauptung unsers ehrlichen Zwingli's bestreudend vorkommen möchte, der vergleiche damit eine völlig ähnliche, von John Newton, in einer besondern, auch in's holländ. übers. Predigt über Offenb. 5, 9. 10.

che, der Obrigkeit u. s. w. handelt. In dem letzten Abschnitt kömmt die Lehre vom ewigen Leben vor; zuerst giebt er davon eine Erklärung, widerlegt dann die Meinung vom Seelenschlaf, und fährt endlich fort mit folgenden merkwürdigen Worten:

„Wir glauben also, daß die Seelen der Frommen, so bald sie den Körper verlassen haben, in den Himmel aufgenommen, mit der Gottheit vereinigt und ewig erfreut werden. Wann du dich bestrebst, frommer König! die dir von Gott anvertraute höchste Gewalt nach dem Beispiel Davids, Ezechias und Josias anzuwenden; so kannst du hoffen, dort zuerst die Gottheit selbst zu sehen in ihrem Wesen und mit ihrem herrlichen Eigenthum und Werken.“

„Ferner darfst du hoffen, dort anzutreffen die Gesellschaft aller Heiligen, Klugen, Treuen, Standhaften, Tapfern und Tugendhaften, die von Anbeginn der Welt gelebt haben. Da wirst du sehen die beiden Aeltern, den Erlösten und den Erlöser; sehen wirst du den Abel, den Heinoch, den Noah, den Abraham, den Isaak, den Jakob, den Juda, den Moses, den Josua, den Gideon, den Samuel, den Pinehas, den Elias, den Elisa, den Jesajas und die Mutter des Herrn, von der er weissagte; den David,
„den

„den Ezechias, den Josia, Johannes den Täufer, den Petrus und Paulus; sehen wirst du den Herkules, den Theseus, den Sokrates, den Aristides, den Antiganus, den Numa, den Camillus, die Catonen und Scipionen; finden wirst du deine Vorfahren und alle die von deinen Ahnen die im Glauben von hier weg giengen. Kurz, jeden rechtschaffenen Mann, jede gute und fromme Seele, die vom Anfang der Welt bis ans Ende derselben gelebt hat.

„Was, (setzt er nun hiezu) was kann angenehmer, erfreulicher und ehrenvoller gedacht werden, als dieser herrliche, rührende Auftritt? Sollten wir nicht alle Seelenkräfte anstrengen, um ein solches Leben zu erlangen. *)

3) Die Behauptung: **) „daß ein genauer

D 3

„Um-

*) Wer Lust und Kraft dazu hat, einige ähnliche Gedanken eines alten Weltweisen über diesen Gegenstand nachzulesen, der vergleiche folgende Stellen: Cicero de Amicitia Cap. III, IV, XXIII. — de Senectute Cap. XXI, XXII, und vornämlich das ganze herrliche XXIII. Kap. dieses Buchs, und er wird gewiß nicht ohne Vergnügen von denselben zurückkehren.

**) Sie wird weiter ausgeführt in einem bekannten und übrigens sehr lesenswerthen Werkchen, unter dem Titel:

W r

„Umgang zwischen uns und Geistern höherer Art
 „nicht wohl Statt finden könne,“ kann ich noch
 nicht unterschreiben, theils weil sie mir verschiede-
 nen Schriftstellen zu widersprechen scheint, theils
 weil ich die beweisende Kraft des hinzugefügten
 Grundes: „daß nämlich die überwiegende Vor-
 „züge jener Geister uns nur Ehrfurcht und keine
 „Vertraulichkeit einflößen könnten,“ noch nicht
 völlig fasse.

Herr Engel führt, um seiner Meinung Wahr-
 scheinlichkeit zu geben, verschiedene Beispiele an,
 die mir aber nicht von gleichem Gewicht zu seyn
 scheinen.

Zuerst, sagt er: „wir würden mit manchen
 „geistvollen Fürsten nicht so vertraut umgehen kön-
 „nen, wie mit einem Privatmann.“

Das ist nun wohl freylich wahr; allein die sorg-
 fältigere Zurückhaltung scheint hier nicht allein
 von den größern Geistesvorzügen jener Männer
 herzurühren: unsre gegenwärtigen bürgerlichen Ver-
 hältnisse, der blendende äussere Glanz, die Ach-
 tung die uns von Kindesbeinen an gegen die Ma-
 jestät

Wir werden uns wieder sehen. Eine
 Unterredung nebst einer Elegie von D. Karl Chri-
 stian Engel. Frankf. u. Leipzig, 1787. S. 47 —
 58, und 144 — 147.

festät eingepflanzt und die so mannichfaltig genährt wird, das Ungewöhnliche eines solchen Umgangs, die Macht die jene Großen der Erde besitzen, und die Besorgniß: daß wir diese fürchterliche Macht, vornämlich durch allzugroße Vertraulichkeit, leicht zu unserm Verderben reizen könnten (weil auch die besten Könige Menschen bleiben) trägt wohl weit mehr zu einer solchen Zurückhaltung bey. Großentheils würde die letztere wegfallen, wenn diese Nebenstände nicht wären. Sully und Heinrich IV. waren, unter vier Augen, wohl nicht zurückhaltend gegen einander; der Herzog ließ sich hier nicht abschrecken von seiner Offenherzigkeit durch die Ehrfurcht vor dem König.

Ferner führt Herr Engel das Beyspiel eines Lambert, Neuton und Leibniz an, und meint: „der Mann von mittelmäßigen Kenntnissen würde sich deswegen in ihrer Gesellschaft nicht recht wohl befinden, weil er immer besorgen müsse, Blößen zu geben, und die Furcht, diese zu zeigen, würde die Vertraulichkeit hindern.“

Dieses sollte ich nun eben nicht denken. Wenn der mittelmäßige Kopf zugleich ein redliches Herz besitzt und sich bewußt ist, daß er so viel an sich gebildet hat, als ihm, nach seinen Fähigkeiten und äußern Verhältnissen, möglich war; und daß er für den Posten, worauf er steht, nicht unbrauch-

bar ist; so wird er sogar ängstlich verlegen nicht seyn, wenn er in der Gesellschaft eines größern Kopfs Blossen giebt, die ihm seine Lage nicht zu bedecken erlaubte. Wenn dieser größere Geist eben so viel Redlichkeit des Herzens als Verstand besitzt, und jenen Kleinern ganz kennt; so wird ihn die unverschuldete und unvermeidliche Unwissenheit des letztern an der wechselseitigen Liebe und Vertraulichkeit nicht hindern.

Isaak Maus und Göttingk giengen ja auch zuweilen ganz vertraulich miteinander um, obgleich der letztere, so wohl wegen seines Standes als durch seine ausgebreiteten Kenntnisse, über den ersten weit hervorragte.

Das ist es ohngefähr, was ich gegen die obige Behauptung des Herrn Engel und gegen seine angeführten Beyspiele zu erinnern hätte. Die Anwendung dieser Bemerkungen auf den vorliegenden Gegenstand ergiebt sich übrigens, bey denkenden Lesern, von selbst.

„Wie die Seligen in Absicht auf die Verdammten gesinnt seyn, und ob sie nicht Betrübniß darüber empfinden werden, wenn sie den einen, und andern ihrer irdischen Freunde und Bekannten dort nicht wieder finden?“ Darauf kann ich mich hier nicht vollständig einlassen, weil mich das zu weit über die Gränzen dieses Anhangs hinausführen würde.

Ich sage daher nur dieses: wir sehen ja auch hier auf Erden manchen Elenden, ohne daß unser Glück dadurch zerstört wird, wenn wir uns nur bewußt sind:

1) Daß wir selbst zu seinem Elend nicht die mindeste Veranlassung gaben.

2) Daß weder unser Mitleiden noch unsere Hülfe ihn von diesem Elend befreyen können, und wenn wir vollends

3) vest überzeugt sind: daß sein Schicksal in der Hand eines eben so gütigen als weisen Gottes steht, der ihn nur die Wege führen kann, die für ihn und für seine Mitgeschöpfe, für die Gegenwart oder für die Zukunft, die besten und heilsamsten sind.

Wer mehr davon zu wissen wünscht, der vergleiche hiermit die oben angezogene Schrift des Herrn Engel, S. 38 — 47 des Anhangs; und den XXIII. Brief der Lavater'schen Aussichten, (der Ausg. von 1775.)

